Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 52

Artikel: Bauer zur Weihnacht

Autor: Kollbrunner, Oskar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647265

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sie der fernen, verheirateten Tochter gedachte. Aber dann trat sie zurück in Linelis Reich. Und jetzt saß plötzlich in ihren Mundwinkeln ein heimliches Lächeln. Sie verließ die erleuchteten Zimmer, und es war, als folgten ihr aus Linelis Stube fröhliche Robolde. Ihr plötzlich beschwingter Fuß lief eilig, und sie trug die Bilder der Kinder in die Wohnstube. Sie stellte alle unter das Weihnachtsbäumchen. Sie legte die Briefe und Liebesgrüße der Kinder daneben. Linelis Bild rückte sie recht ins Licht, gegen Vaters Lehnstuhl hin, damit es den Bater heute Abend, wenn das Bäumlein brennen würde, mit seinen lachenden Augen umfange. "Tetz, Ferdinand, bin ich bereit", rief sie fröhlich in die Arbeitssstube ihres Wannes.

Bald darauf entließ die Saustür zwei vernummte Gestalten hinaus in die stille Feiernacht. Bon der Dorffirche her begannen die Gloden zu läuten. Ihr Läuten machte sehnsüchtige Serzen still. Anna Huggler fühlte und empfand den Frieden, den die heilige Nacht ausgoß. Sie schmiegte sich an ihren Mann, und so schritten sie, eng verbunden, eines dem andern Trost, wie in zeitlose Ewigkeiten. Nun war die Zeit erfüllt, wo sie, über die Elternpflichten und Rechte hinaus, ihr eigenes Leben leben durften. Sie fühlten es heute Abend plötslich: nun galt es, eines im andern Genügen zu finden. Start und froh bewegt kehrten sie heim.

"Jest, Ferdi, mußt du mich noch einen Augenblick alkein lassen", bat Anna Suggler ihren Mann, und öffnete ihm die Türe zu seiner Arbeitsstube. Er tat ihr gerne den Willen, wohl wissend, daß er am heutigen Abend seiner Frau Kind und Gatte zusammen sein mußte.

Es verging eine kurze Zeit; da rief ihn der helle Ton des Glödleins. — Das kleine Bäumlein brannte im Schmuck der weißen Kerzen. Es war ein festlickes, strahlendes Bäumlein und strömte eine Helle aus, daß auch der verborgenste Studen= und Herzwinkel davon hell wurde. Die lieben, vertrauten Gesichter der Kinder grüßten den eintretenden Bater. Das Lineli zwinkerte ihm mit den schakkigen Augen

Ferdinand Suggler trat zum Tisch und hob ein Bild nach dem andern auf. Sein Blid haftete lange auf ihnen. Als er sich in Linelis Züge versentte, huschte ein Lächeln über sein Gesicht. Darin blitzte plötzlich die ganze, liebevolle Zuneigung auf, die er für seine Tüngste empfand, das intuitive Berstehen von Mensch zu Mensch. Berwandte Seelen hielten Zwiesprache. Es war eine solche Aehnlichkeit zwischen Bater und Tochter... Ferdinand Huggler stellte das Bild auf den Tisch und trat hastig ans dunkle Fenster. Er wischte mit dem Handrücken über die Augen. Dann wandte er sich jäh und trat zu seiner Frau, die am Ofenschnte und verloren in das brennende Bäumlein starrte.

"Gelt, Anna, sogar unser Freudenblüemli, unser Rosbold, hat uns im Stick gelassen..."— "Ja ja Ferdinand, das Elternhaus hat seine Macht verloren. Es gibt Bande, die stärker sind als Elternliebe..." Hilfslos tastete Anna Suggler nach der festen, starken Hand ihres Mannes. Und er umschloß die ihre mit festem Druck. Aus schlummernden Schichten verborgener Tiefen strömte ihnen Kraft ... Sie empfanden ahnend das Unnennbare, das, keimend noch, ins neue Leben schöße ihre letzte Entwicklung und Einheit. Aus diesem Gefühl heraus rang es sich von Anna Huggslers Lippen:

"Du, Ferdinand, mir ist, als hätten wir schon das Altenteil bezogen." Und ein wenig später: "Sie brauchen uns jeht nicht mehr, die Kinder ..." "Jeht nicht, Anna, aber um ein weniges später vielleicht doppelt — — Bieleleicht ..." Lange sahen sie schweigend und schauten in die hellen Lichter des Bäumleins, zufrieden, wunschlos, eines getragen von der zarten Güte und dem Verstehen des andern. Die Weise erfüllten Lebens sag in dem Raum ... Schon ersosch da und dort ein Kerzlein, sohte auf — sank in sich zusammen.

Da gellte ungestüm die Hausglode. Und war nicht verstungen, hasteten flinke Füße treppauf. Schon war der Schritt an der Türe. Die beiden lauschten mit angehaltenem Atem. Kam das Weihnachtslindlein? — Das Wunder von Bethlehem? — Schon flog die Türe auf. — Es war nicht das Weihnachtslindlein

Es war das Lineli! Mit einem erstidten Jubelruf flog es den beiden an den Hals. "Bati, Mutti, da bin ich! Da habt ihr mich! Ich wollte —. Aber ich hab's einfach nicht ausgehalten ..." In zwei Herzen brannten plötzlich die Wunden, die das Heimweh geschlagen, nicht mehr so schwerd....

Bauer gur Weihnacht.

Bon Ostar Rollbrunner, Buttlingen.

Auch der Bauer hat seine Weihnacht heute, Doch er feiert stiller, wie andere Leute. Er sieht sein Tannenbäumchen an Und denkt: "Wie hab' ich dir weh getan!" "Es war nicht schön, es war nicht flug, Daß ich dich gestern im Jungwald schlug." Und beschämt schaut der Bauer zum Bäumchen hinauf, Die Bäuerin stedt schon die Rerzchen darauf: Blau, grün, rot, golden, die ganze Pracht, Die da schimmern foll in der heiligen Racht. Dann tollen die Rinder gur Stube hinein Und das Bäumchen darf glänzen und Christbaum sein. Und dem Bauer, dem werden die Augen froh: "Serrgott, was blinkerst und funkelst du so?!" Da ist es, als nicte das Bäumchen im Traum: "Weil du mich erkoren jum festlichsten Baum." Sarzduftend schwebt eine Welle Dank Bu ihm hinüber gur Dfenbant, Und er lächelt geruhig ins selige Seute, Rur ein wenig stiller wie andere Leute.

Die Wandgemälde von Paul Zehnber in der Stadtkirche Winterthur.

Die protestantische Kirche kommt mehr und mehr von ihrer puritanischen Einstellung gegen die darstellende Kunst als religiöses Ausdrucksmittel ab. Man beginnt wieder, das Kircheninnere mit Wandgemälden und Plastiken zuschmücken. Neue Kirchenbauten, die an der von den Reformatoren gesordeten Rüchternheit und kühlen Leere festschalten, dürften Ausnahmeerscheinungen sein. Die Regel ist, daß sich der Architekt bemüht, unter Mitarbeit von Künstellern das Innere der Kirche farbenfroh und kunstbetont zu gestalten.

An dieser Wandlung hat die Entdedung vorreformatorischer Fresken und Bemalungen unter der abblätternden Tünche einen nicht geringen Anteil. Die Neugierde, was da wohl zum Vorschein kommen werde, und kunskhistorisches Interesse ließen diese alten Malereien wieder auferstehen. Es gibt im Bernerland allein wohl über ein Duzend Kirschen, die in der Weise renoviert worden sind, daß man die alten Malereien wieder hervorkrazte und sachs und fachsgemäß auffrischte. Man hat das Kircheninnere also eigentlich restauriert, d. h. einen früheren Zustand wieder hergestellt.

Es läßt sich nun die Frage aufwerfen, ob dieses Borgehen richtig ist; ob aus einem Schmuck, der vor vierhundert und mehr Jahren stilgemäß war und dem Runstempfinden derer entsprach, die ihre sonntägliche Erbauung daran haben sollten, ob aus diesem historischen Kirchenschmuck auch dem heutigen Gottesdienst die gewünschten Stimmungswerte zusfließen.

Das religiöse Leben in der kirchlichen Formulierung ist zweifellos getragen von historischem Geiste. Die Symbole einer jeden Gottesverehrung sind geworden, haben sich aus